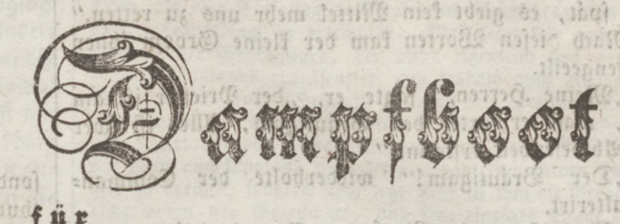
№ 44.

Donnerstag, am 11. April 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Heirath aus Hunger.

(Schluß.)

Die Versammlung der Eingeladenen verweilte gar nicht im Speisesaal, sondern begab sich nach der Schloß-Kapelle. Diese war erleuchtet und mit Blumen geschmückt; die Anwesenden stellten sich in zwei Reihen auf; eine Art von Zeltdach, unter welchem ein Altar, und zwei rothe Sammetkissen, bezeichneten die Stelle, wo die beiden Verlobten verbunden werden sollten.

Man hörte jetzt Mitternacht schlagen.

Anatole, dem der Kopf ganz schwach war, von einem fast zwanzigstündigen Fasten, dazu betäubt und wie trunken von den verschiedenen Eindrücken dieses Abends, geblendet von der Schönheit des jungen Mädchens, dessen Hand in der seinigen zitterte, vielleicht auch von dem Gedanken an die fünfmalhunderttausend Franken bewegt, die er Leonie, oder vielmehr, die sie ihm verdanken sollte, (Dank der Testamentsclausel und der Abwesenheit des wahren Bräutigams,) und endlich auch von dem Abenteurergeist, der Künstlern einzuwohnen pflegt, angetrieben, kurz, Anatole stand auf dem Punkte, der mächtigen Versuchung nicht länger zu widerstehen. Er schritt mit Leonie auf den für das junge Paar bezeichneten Platz zu, ließ die Braut auf das eine Kissen niederknieen, und beugte schon selbst das Knie — da erwachte sein Gewissen auf's Neue und empörte sich gegen eine Handlung, die er eben vornehmen wollte, und die eines braven Mannes unwürdig war. Er suchte den Commandanten mit den Augen, bemerkte ihn an der Thür der Kapelle, ging mit wankendem Schritt zu ihm, und flüsterte ihm in's Ohr:

„Herr Commandant, für einen Augenblick, ich muß mit Ihnen sprechen!"

„Jetzt?"

Das bleiche Aussehen erschreckte den Alten, er ging mit Anatole hinaus, führte ihn nach einer Allee des Parks, welche an der einen Seite der Kapelle hinlief, und sagte zu ihm mit bewegtem Ton:

„Aber was giebt es denn?"

„Mein Herr," entgegnete Anatole, „ich bin nicht der, den Sie erwarteten."

Der Commandant sank auf eine Steinbank nieder, die sich zur rechten Zeit in seiner Nähe befand, und rief mit erstickter Stimme:

„Sie sind nicht Herr Bremond?!"

Nun erzählte ihm der junge Maler mit der vollkommensten Freimüthigkeit, durch welches Mißverständniß er nach dem Schlosse Cernay gekommen, nannte ihm den Irrthum, der ihn bis zu dem Augenblick der Vorstellung im Saal beherrschte, und den eigentlichen, obgleich sehr prosaischen Beweggrund, der ihn abgehalten habe, eher schon über seine Persönlichkeit näheren Aufschluß zu geben.

„Ach mein Herr, mein Herr!' rief der Commandant in Verzweiflung. „Was soll nun geschehen? — Meine Nichte ist ruinirt, und das ist's nicht allein, ihre Ehre ist compromittirt und verloren, — ebenso die

ihrer Mutter und die meinige! — Vor mehr als funfzig Personen haben wir alle drei es klar und deutlich ausgesprochen, Sie schon lange Zeit zu kennen. Wie kommen wir hier aus der Schlinge, ohne uns lächerlich zu machen, ohne uns dem unerhörtesten Skandal auszusetzen? Meine Schwester und meine Nichte werden daran sterben, mein Herr!"

„Befehlen Sie nur, Herr Commandant," sprach Anatole, „ich bin bereit mich in Alles zu fügen, um das Unglück dieses fatalen Mißverständnisses wieder gut zu machen."

„Was kann ich da befehlen," versetzte der Alte, „es ist zu spät, es giebt kein Mittel mehr uns zu retten."

Nach diesen Worten kam der kleine Groom ihnen entgegengeeilt.

„Meine Herren," sagte er, „der Priester ist am Altar, man erwartet den Bräutigam, Alles ist über seine Abwesenheit erstaunt."

„Der Bräutigam!" wiederholte der Commandant alterirt.

„Was ist zu thun?" fragte Anatole leise.

„Wohlan," sprach der Commandant sich aufrichtend, — „Sie sehen selbst, — Sie sehen, daß — daß — daß Sie meine Nichte durchaus heirathen müssen. Ich kenne Sie nicht, aber die Ehrlichkeit Ihres Geständnisses sagt mir, obgleich ein wenig spät, daß Sie ein Ehrenmann sind. So gehen Sie denn mein Herr, und lassen Sie sich Leonien antrauen. Doch, — kein Wort, — wir beide bewahren das Geheimniß allein!"

Damit drängte der Commandant den jungen Mann in die Kapelle.

Die Vermählung ward durch den alten Priester vollzogen, und nach der Feierlichkeit folgte, zur größten Genugthuung des Bräutigams, eine glänzende Mahlzeit. Gegen Ende des Festes kam der Notar an, der demselben nicht hatte beiwohnen können, und beim Desert wurde der Contract unterzeichnet.

Unterdessen war der Commandant verschwunden, um eiligst seinem Neffen Leopold entgegenzureisen. Er traf ihn in einem Gasthause zu Beaune mit seinem Freunde Bremond zusammen, der bei dem Fall der Diligence verletzt worden war. Der Commandant erzählte alles seinem Neffen. Es mußte eine Fabel erfunden werden, um den eigentlichen Bräutigam, Herrn Bremond, nach Paris zurückzuschicken. Leopold, der seinen Onkel nach Chalons begleitete, wollte durchaus mit seinem improvisirten Schwager einen Gang auf Degen machen; doch der Commandant machte ihm begreiflich, und zwar glücklicherweise noch vor ihrer Ankunft, daß die Ehre Leoniens im Gegentheil verlange, daß er vor den Augen Aller seinen Schwager Bremond, wie einen Jugend- und Schulfreund, für welchen er ihn ausgegeben, behandele.

Und so geschah es. Aus Liebe zu seiner Schwester warf sich Leopold bei seiner Ankunft in die Arme dieses unbekannten Freundes, der indessen Alles aufbot, bald ihm ein eben so vertrauter Freund zu werden, als der andere Bremond.

An dem nämlichen Tage, zu Mittag, las der Notar das Testament der Cousine Ursula vor. Leonie war verheirathet, wurde also Universalerbin der alten Tante.

Anatole Bremond ist jetzt ein vortrefflicher Gatte. Der Zufall, welcher die beiden jungen Leute vereinigte, hat sie tausendmal glücklicher gemacht, als manches Paar der freien Wahl. Leonie liebt ihren Gemahl, und dieser betet seine Frau an, aber er hütet sich wohl, ihr zu sagen, daß eigentlich sein Hunger die Heirath veranlaßt habe.

Ferdinand Raimund.

Charakterskizze von J. F. Castelli.

Ich habe es hier nicht mit Raimund dem Dichter, sondern mit Raimund dem komischen Schauspieler zu thun. Seine Stücke sind allgemein gegeben, allgemein beliebt, und ich kann mich hier nicht enthalten, zu bemerken, daß ich glaube, die Kunstrichter, welche Raimund als Dichter so hoch stellten, haben ihm einen schlechten Gefallen gethan, und ihn sowohl an sich selbst, als auch an seinem Talente irre gemacht, und hätte Raimund noch länger gelebt, er würde vielleicht den Weg, den er als Dichter eingeschlagen, und worin er das Komische mit dem Romantischen so glücklich zu verschmelzen wußte, gänzlich verlassen und sich in ein Reich verstiegen haben, in welchem er selbst nicht heimisch war, und das er auch uns niemals heimisch gemacht haben würde.

Nachdem Raimund als Lehrling von der süßesten aller Künste, von der Zuckerbäckerkunst davongelaufen war, und sich bei kleinen wandernden Truppen herumgetrieben hatte, bei welchen er Alles spielen mußte, am liebsten aber Intriguants spielte, wurde er endlich im Josephstädter Theater engagirt, und dort fand er den rechten ihm passenden Pfad des theatralischen Wirkens. Als Adam Kratzerl in Gleichs „Musikanten am hohen Markte" machte er sich zuerst bemerkbar, und gewann sogleich die Liebe des Publikums, in welcher er später im Leopoldstädter Theater zuerst in fremden, dann eigenen Stücken immer mehr stieg, bis er der erklärte Liebling des Publikums war.

Raimunds Komik war eine eigene, von allen andern verschiedene und sogar aus sich sonst widerstreitenden Elementen zusammengesetzte. Es war eine Heftigkeit in seinen Bewegungen und Geberden, ein Herumwerfen der Hände und des Kopfes, ein Rollen seines großen und lebhaften Auges, ein schnelles Abstoßen der Worte, daß man ihm einen fortwährenden innern Grimm hätte zumuthen müssen, wenn dies Alles nicht wieder von der andern Seite durch die tiefste Gemüthlichkeit gemildert worden wäre. So wie in seinen Dichtungen, so lag auch in seinen Darstellungen immer eine Wehmuth, welche, wenn sie sich auch nicht vordrängte, doch

wie ein mattes Wetterleuchten nach einem Gewitter ganz in der Ferne erschien. Ich erinnere hier nur an den Aschenmann und an die vorzüglichste seiner Rollen, den Valentin in seinem letzten Werke: „der Verschwender.“ Sein Organ litt früher an Undeutlichkeit, welchen Fehler er aber durch unermüdeten Fleiß und Bewachung seiner selbst zu vermindern wußte. Raimund ließ sich nie einen Gedächtnißfehler zu Schulden kommen, er wußte seine Rolle immer genau auswendig, und in seinen eigenen Stücken nicht nur die seinige, sondern auch die Rollen aller Uebrigen, da er ihnen meistens die Rollen einstudirte, oder sie wenigstens mit ihnen durchging. Er hielt auch mit größter Strenge darauf, daß Andere die Rollen in seinen Stücken auf's „Und“ auswendig wußten. Korntheuer hat mir erzählt, daß er sich einmal wegen des einzigen kleinen Wörtchens „immer“ fast mit ihm entzweit hätte. Er sprach nämlich als Geisterkönig stets: „Itzt hab ich die Agnes Bernauerin schon zwanzig Mal gelesen, und weiß halt noch nicht, warum sie ins Wasser gestürzt worden ist.“ Raimund wollte aber, er sollte sagen: „und weiß halt noch immer nicht, warum“ 2c. Korntheuer meinte, das sei ja gleichgültig, Raimund aber antwortete: Nein, das ist nicht gleichgültig, das Wort „immer“ verstärkt den Spaß, und da Korntheuer noch etwas dagegen einwendete, verließ er ihn zornig mit den Worten: „Meinetwegen, wenn Du aber das „immer“ auslassest, so bleibst Du immer ein dummer Kerl.“

Wenn Raimund in einem Stücke mehrere Charaktere vorzustellen hatte, so suchte er sie in der Darstellung scharf zu sondern, allein dies glückte ihm nicht immer, und die ihm eigenthümliche Darstellungsweise blickte überall durch. Etwas Polterndes, durch grelles Abstoßen der Worte hervorgebracht, wurde überall bemerkbar, und die großen rollenden Augen trugen noch mehr dazu bei.

Raimund war ein vortrefflicher Mensch und es ließen sich hundert Züge seiner Herzensgüte erzählen. Er liebte die Gebirgsnatur über Alles, und bekam, wenn er sich längere Zeit in der Residenz aufhalten mußte, stets eine unaussprechliche Sehnsucht nach den Bergen. Er hatte sich auch in der herrlichen Gebirgsgegend von Gutenstein ein Haus gekauft, welches er im Sommer bewohnte.

Zum Schlusse mag hier eine kleine Anekdote stehen, welche ihn ganz charakterisirt, und welche mir ein Freund mittheilte. Dieser ging eines Vormittags durch das Pernitzerthal spaziren, und als er eben durch ein Gehölz wandelt, sieht er von weitem eine sonderbare Gestalt sich nähern. Sie war in einen großblumigen Schlafrock gekleidet, trug eine grüne Kappe auf dem Kopfe, hinter jedem Ohr stack eine Schreibfeder, aus jedem Sacke quollen Päcke Papiers hervor, im Busen stacken ein Paar Bücher, eine Feldflasche hing an einem Bande um den Leib, und in einer Hand trug er einen dicken Stock, auf welchem sich statt des Knopfes ein Tintenfaß befand. Als die Gestalt näher kam, erkannte er in ihr Raimund und rief ihm entgegen: Herr im Himmel! Raimund! wie sehen Sie aus? — „Wie soll ich denn ausschauen,“ antwortete dieser, „wenn ich auf den Bäumen sitz' und dicht'?“

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 23. März 1844.

(Fortsetzung.) In England ist ferner das ganze öffentliche Leben als eine Einigung des modernen Geschichtsgeistes und der antiken Lebensform zu betrachten. Dies zeigt sich auch in ihrem Hauptdichter Shakespeare, der recht eigentlich das germanische Element Englands repräsentirt, und deshalb auch gerade bei uns Deutschen eine zweite Heimath gefunden hat, aber eben so sehr auch zeigt sich in ihm, daß er das antike Volksleben in sich aufgenommen und verarbeitet hat. Man lese nur seinen Julius Cäsar. Daher hat denn auch England nie nöthig gehabt, mit seiner Vergangenheit zu brechen, sondern noch jetzt steht in ihm die Vergangenheit dicht neben der Gegenwart, und kein einziger Staat zeigt eine solche Gradlinigkeit in der Fortentwickelung seiner Geschichte, als der englische. Man hat uns häufig England als Muster aufgestellt, und uns aus englischen Zuständen eine Sonntagsparade vorgeführt, aber unsere Geschichte ist eine ganz andere, und das englische Ceremoniell ist unserem Volksgeiste unverständlich und zuwider. Daher ist es denn auch dem Hofprediger Jablonski, der unter Friedrich I. hier lebte und in England gewesen war, nicht gelungen, die englische Liturgie bei uns einzuführen. Ueberhaupt wird das Historische nur zu oft ganz starr aufgefaßt, und ist dann weiter nichts als ein Lotterbette, auf dem man ausruht, ohne selbst zu produciren, ja man scheut zuletzt alles Neue, gleichsam Nicht-Historische so sehr, daß man uns am liebsten rückwärts in die Zukunft hineinschieben möchte. Oder wenn man auch einmal sich aufrafft, und einen energischen Entschluß gefaßt, und sich der Gegenpartei gegenüber gestellt hat, so macht man es, wie jener Höfliche bei Göthe, der einem vor ihm Stehenden einen Bückling macht, dabei einen hinter ihm Stehenden stößt, dann sich bei diesem entschuldigt, und dabei dasselbe Manöver gegen den Ersten ausführt, und wenn man den Hintermann nur ein wenig gestoßen hat, dreht man sich rasch um, und sagt: Lieber Bruder nimm es nicht übel! Die neuesten Ereignisse bieten einen Beleg dafür.“ Dies ist ungefähr der Hauptinhalt der Vorlesung, die Theodor Mundt gestern im Jagorschen Saale gehalten hat, und die in dem Cyclus seiner Vorlesungen in diesem Winter die vorletzte ist. Wen übrigens Mundt mit dem „Nimm es nicht übel, lieber Bruder“ gemeint, ob er dabei an den deutschen Zollverein, oder an zwei erzürnte Poeten, oder an den Gustav-Adolphs-Verein, oder an die katholischen Bischöfe, oder an sonst etwas Anderes gedacht hat, wage ich nicht zu entscheiden. Mögen Sie sich selber rathen! (Schluß folgt.)

An Sie.

Vergieb die Sünde, daß ich Dich geküßt, —
Vergieb! Ich wollte an der Freude Schale nippen; —
Doch durch den Nachgeschmack an den bemalten Lippen
Hab' herb genug ich gleich dafür gebüßt! —

M. M.

Auflösung der zweisylbigen Charade im vorigen Stücke:

Ostern.

Reise um die Welt.

, In Nürnberg ereignete sich am 21. März ein eigenthümlicher Theaterjux. Morgens kündete der Zettel „Don Juan" an, Nachmittags wurde die Oper abgesagt und dafür der „Freischütz" angesetzt, als das Publikum Abends ins Theater kam, hieß es, der „Freischütz" könne wegen Heiserkeit des ersten Tenoristen nicht stattfinden, das Publikum möge daher selbst bestimmen, was für ein anderes Stück gegeben werden solle. Da ließ sich eine Stimme vernehmen, der Tenorist sei nicht heiser, er sitze drüben wohlgemuth in einem Bierhause, worauf auf die Oper „Freischütz" gedrungen wurde, welche sofort auch aufgeführt ward, ohne daß man von der Heiserkeit des Max viel bemerkte.

, An Vergnügungsörtern fehlt es den Berlinern wahrlich nicht. Wir werfen einen Blick auf die Ankündigungen der Vossischen Zeitung und finden in derselben angezeigt: Concert in Kroll's Garten; im Jagor'schen Saale giebt Bosco ägyptische Magie zum Besten; in Sommer's Salon ist großes Nachmittags-Concert à la Strauß; im Hennig'schen Wintergarten Ball; in Faust's Wintergarten großes Concert und Blumenverloosung; im neuen Colosseum Concert; in Günther's Lokal Abend-Concert der steuermärkischen Musikgesellschaft; in Villa bella großes Concert und Ball; dito in der Friedrichstädter Halle; dito nebst akademisch-gymnastischen Vorstellungen im Sarkowski'schen Lokale; im vierten Thiergartenzelte Unterhaltung; in Schreiberg's Kaffeehause Gesangunterhaltung; dito in noch fünf oder sechs anderen Lokalen; sodann Circus gymnasticus, Menagerie, Milanollo's, Schauspiel, Oper rc. rc. Wo vergnügen sich aber die armen Leute?

, Ein Major in Sebastopol war verliebt in die junge Frau eines Feldwebels, und da diese seinen lüsternen Wünschen sich nicht fügen wollte, mißhandelte der Major Mann und Frau bei jeder Gelegenheit. Bald hatte der Feldwebel nach des Majors Urtheil die Aufsicht über die Compagnie nachläßig geführt, bald hatte die Frau Feldwebelin ihrem Manne das Hemd nicht weiß genug gewaschen, und so gab es für das Ehepaar Schläge ohne Aufhören. Der Feldwebel, der lieber Mißhandlungen dulden als Hörner tragen wollte, lief endlich in Verzweiflung nach Simferopol, wo sich damals der kommandirende General befand. Seine Klagen fanden Gehör, und wurden von einer niedergesetzten Commission als gegründet anerkannt. Der Major ward versetzt und der Feldwebel bekam von des Majors Nachfolger als Satisfaction — 500 Hiebe! angeblich weil er seine Garnisonsstadt ohne Erlaubniß seines Chefs verlassen.

, Am 10. März ist in Husiner, im Agramer Komitate, die Frau Josepha von Vernil, Grundfrau, in ihrem 123sten Lebensjahre gestorben, nachdem sie sich durch mehr als 20 Jahre nur mit Kaffee genährt hat, und wobei sie bis zu ihrem Tode stets heiter blieb.

, In den Gärten der Tuilerien dicht am Flora-Pavillon hörte man in einer Nacht plötzlich einen Schuß, und gleich darauf lautes Hülfsgeschrei. Alles geräth in Aufruhr. Als man herzu eilte, fand man die Schildwacht in ihrem Blute liegend. Es ergab sich, daß sie sich auf ihr Gewehr gestützt hatte, und daß dasselbe durch Zufall losgegangen war. Nehmt euch in Acht, ihr Vaterlandsvertheidiger! So ein Schuß kann manchmal recht zur ungelegenen Zeit kommen.

, Ein frecher Raub wurde in der Nähe von Münsterberg an einem an der Straße aufgerichteten Kreuze begangen. Dasselbe ist das Werk einer Stiftung. Das Bild des Heilandes war von Kupfer und stark vergoldet. Der Werth ist auf über hundert Thaler geschätzt. Vor einiger Zeit entdeckte man nun, daß sich dasselbe in Eisenblech umgewandelt habe, und bei weiterer Nachforschung kam zu Tage, daß ein Bauerngutsbesitzer, katholischer Confession, den kupfernen Heiland herabgenommen und an einen Juden verkauft, denselben aber durch einen blechernen ersetzt hatte.

, In Algerien fließen in der Gegend von Constantine sehr viele Salzbäche. Man hat auch jetzt zu Mila, vier Myriameter von Constantine, Steinsalz entdeckt, auf welches die Araber Bergbau eröffnet haben. Eisen-, Blei- und Kupferminen, auch Braunkohlen sind in Algerien vorhanden. Der mineralogische Reichthum scheint überhaupt in diesem Lande bedeutend zu sein. Die Franzosen werden die Schätze zu heben suchen. Möchte ihnen nur die deutsche bergbauliche Geschicklichkeit dabei zur Seite stehen.

, Die Bundesfestung Ulm besteht aus einer würtembergischen und einer baierischen Seite. Für jede derselben ist ein besonderer Baumeister ernannt, deren jeder für seine Seite einen Bauplan entwirft, so daß es für die eine Bundesfestung zwei Baumeister und zwei Baupläne giebt. Zwar ist der für die baierische Seite noch nicht genehmigt, der für die würtembergische aber wird schon ausgeführt.

, In einem Berliner Gasthofe entleibte sich kürzlich ein junger jüdischer Juwelier aus Stuttgart, indem er sich mit einem Barbiermesser den Hals abschnitt. Man fand bei ihm für 40,000 Thaler Diamanten. Die Sache macht natürlich ungemeines Aufsehen; der Grund dieses auffallenden Selbstmordes ist bis jetzt noch ein Geheimniß.

, Eine Zeitung von Arkansas berichtet, daß die Creeks-Indianer ein Gesetz gegeben haben, wornach jeder Weiße, der überführt wird Karten gespielt zu haben, von dem Territorium des Stammes verwiesen werden soll, selbst wenn er mit einer Indianerin verheirathet wäre. — Beschämend!

, Dr. Weyl sagt: Die Cravatte sei das Bild der Ehe. Man schnalle sich etwas an, was man nachher auf dem Halse habe.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 44. **Am 11. April 1844.**



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kußgrund.

Ach, ach, wenn das mein Schätzchen wüßt',
Wie müßt' ich es bereuen,
Daß ich so eben frisch geküßt!
Wie könnt' es mir verzeihen.

Es hielt mich lang' genug für fromm —
Nun ja, ich will's auch werden!
Doch, eh' ich in den Himmel komm',
Noch lustig sein auf Erden!

Es sprach — noch ist's kein Vierteljahr —:
„Ich will von Dir Nichts wissen!
Du foppst und neckst mich immerdar,
Geh', Andere zu küssen!"

„„Mein Schätzchen!"" sprach ich zornig-wild,
„„Wer will mir das verwehren?
Und küss' ich auch ein Frauensbild,
Geschieht's doch Dir zu Ehren!

„„Denn immer denk' ich dann an Dich,
Und dann, dann muß ich küssen,
Und bänden auch sechs Stricke mich,
Sie wären gleich zerrissen!

„„Darum, mein Schätzchen, bleib' in Ruh,
Und laß mich nur gewähren,
Und halte hübsch dein Mäulchen zu:
Ich küsse Dir zu Ehren!""

Dr. Dan. Fenner von Fenneberg.

Von Zieten-Liberati.

Die resp. Leser des Dampfboots erinnern sich noch des Herrn von Zieten, der vor mehren Jahren Director des hiesigen Theaters war, derselbe ist jetzt gestorben und es dürfte deshalb die nachfolgende Notiz über sein Leben, welche wir der Wiener Zeitschrift für Theater entlehnen, von Manchem nicht ohne Interesse gelesen werden.

Von Zieten-Liberati, als Schauspieler einst vortheilhaft bekannt, ist in Berlin gestorben. Nachdem er vor etwa acht Jahren zuletzt die Direction des Danziger Stadttheaters geführt hatte, zog er sich ganz von der Bühne zurück, und lebte wissenschaftlichen Studien, namentlich mathematischen Forschungen. Diese führten ihn zur Erfindung einer neuen Wasserhebe-Maschine, von ihm Stoßheber genannt, deren Construction von der preußischen Regierung als neu und eigenthümlich befunden und patentirt wurde. Auch andere Regierungen, namentlich die königl. sächsische, ertheilten Patente auf diese Maschine, von deren Wirkungen sich der Erfinder die günstigsten Resultate versprach. Er selbst sollte indessen das Ziel, dem er so rastlos nachgestrebt hatte, nicht mehr erleben, denn in dem Augenblicke, als eine in großem Maaßstabe ausgeführte Mustermaschine, welche den praktischen Beweis für seine theoretischen und mehrfache bestrittenen Behauptungen führen sollte, der Vollendung nahe war, forderte der unerbittliche Tod ihn plötzlich ab.

Zieten hat die wechselvollsten Schicksale erlebt, und war ein Mann von gründlichem Wissen und vielseitiger Bildung. Er wurde geboren in Meklenburg, wo sein Vater ansehnliche Güter besaß. Früh trat er in preußischen Dienst, und zwar bei dem in Berlin garnisonirenden von Zietenschen Husaren-Regimente, das den Namen nach seines Großvaters Bruder, dem alten Zieten, führte, der seinen Namen durch ganz Deutschland unsterblich gemacht hat. Als später Zieten's Vater, der sich in mißglückte Spekulationen eingelassen hatte, sein Vermögen verlor, trat er in würtembergische Dienste über, wo er sich die besondere Gunst des verstorbenen Königs erwarb und bald bis zum Rittmeister avancirte, und auch zum Jagdjunker ernannt wurde.

Mehrere sehr glücklich ausgefallene Versuche auf Liebhaber-Theatern erweckten in ihn eine solche Leidenschaft für die Bühne, daß er seine glänzende und ehrenvolle Stellung in der Nähe des Königs von Würtemberg aufgab, und unter dem Namen Liberati Schauspieler wurde. Noch hatte er diesem Stande nicht lange angehört, als der schöne Mann und brave Darsteller in einem den hohen Ständen angehörigen Mädchen so leidenschaftliche Liebe erzeugte, daß die Verwandten, um das junge Mädchen vor Wahnsinn zu bewahren, in eine heimliche Verbindung willigten. Nach einigen Jahren wurde die Ehe durch den Betrieb der Verwandten indeß wieder getrennt, und nur mit Mühe konnte Zieten bewogen werden, einen Jahrgehalt von 1000 fl. rheinisch anzunehmen, den er auch bis an sein Ende bezogen hat.

Nach der Trennung seiner Ehe war Zieten in Cassel engagirt, wo er sich zum zweiten Male verheirathete. Dann war er unter der Leitung Küstner's, des jetzigen Intendanten des Berliner Hoftheaters, lange eine Zierde des Leipziger Stadttheaters. Nach dessen Auflösung kam er nach Magdeburg, dann übernahm er die Direction eines deutschen Theaters in Amsterdam und nachdem er einige Zeit in Neustrelitz privatisirt hatte, die des Danziger Theaters. In seinen Directionen war er nicht glücklich, woran seine große Herzensgüte hauptsächlich Schuld sein mochte. Er hinterläßt eine Gattin, einen Sohn und zwei Töchter, für deren Interesse der Lieutenant Fischer in Berlin die Maschinen-Angelegenheit weiter betreibt, denn diese Erfindung, von der er hoffte, daß sie seinen Namen berühmt machen würde, ist das einzige Erbtheil, das er den Seinigen hinterlassen konnte.

Theaterzettel aus dem Anfange dieses Jahrhunderts.

„Mit hoher Bewilligung wird die im Gasthof zum Hirschen sich delectirende Schauspieler-Gesellschaft die Ehre haben, aufzuführen, und zwar auf allgemeines Verlangen: Ritter Adelungen und Clara von Hoheneichen, oder: Er liebt sie und sie liebt ihn und kann ihm nicht habhaft werden. Personen: Ursmar, Graf von Adelungen, Ritter allda — Herr D. Klara von Hoheneichen, ermordete Wittwe weilands Hugo von Hoheneichen, seine heimliche Inclination — Mad. J. Benjamin, ihr kleiner Sohn, Kind von zwei Jahren — Die siebenjährige Tochter der Directrice. Ritter Bodo, der Neidhart, schlechter Charakter, voller Tücke, Vorsicht, Hinterlist und Nebenabsichten — Herr L. William, ein alter Knabe und Knappe, Trunkenbold, jedoch händelsüchtig — Hr. R. Otto, ein unbekannter Ritter, dessen ungeachtet offenherzig und freundschaftlich — Herr F. Der Gefängnißwärter auf Heinrichs Veste, eitler Mann, jedoch interessirt, aber äußerst riegelsam — Hr. S. (Vater). Adelinde, Klaras Zofe, folgt ihr in Noth und Tod, etwas langsam — Herr G. d. ä. Erster Knappe, redet nichts — Herr G. d. j. Knappen, Reiter, Knechte Volk. Wer im 3. Akt auf dem Theater einen Reisigen macht, kann den 4. umsonst sehen. — Anfang um 6 Uhr. Ende um 10 Uhr, wenn es voll ist; ansonst um 8 Uhr. N. B. Es werden auch Victualien an Zahlungsstatt angenommen."

Conzertzettel vom Jahre 1944.

1) Der Polterabend. Großes Nachtwächternocturno für 8 Pfeifen, 6 Schnarren und 4 Tuten, mit Begleitung von 60 Topfschlägern.
2) Chromatischer Galopp, auf dem Bierzapfen vorgetragen.
3) Concert brillant auf der großen Trommel, mit Quartettbegleitung von 4 Meerschweinchen.
4) Variationen über: „Schöne Minka"; für die Fuhrmannspeitsche.
5) Sinfonie von Beethoven, transscribirt für den Schleifstein.
6) Höllenqualengalopp, für 6 Dreschflegel und 24 Stiefelknechte.
7) Zephyrklänge. Walzercyclus für 8 Besen und 4 Waldteufel.
8) Große Fantasie auf der neuerfundenen Eselskinnbacken-Harmonika.
9) Arie von Mozart: „In diesen heil'gen Hallen", gesungen von dem fünfjährigen Fräulein N. N.
10) Großes Conzert von Papagani, mit den Füßen gespielt von Herrn N. N., welcher dabei auf dem Kopfe stehen wird.
11) Finale für 11 Braupfannen, 24 Ambose, 40 Dampfwagenpfeifen, Donnermaschine und 6 Mörser à la Paixhans.

Theater.

Am 8. April. Neunte außergewöhnliche Gastdarstellung des Königl. Hofschauspielers Herrn Rott, Der reiche Mann, oder: die Wasserkur. Original-Lustspiel in 4 Akten von Dr. Carl Töpfer. Herr Rott: Herr von Glittern. Hierauf: Die Bürgschaft. Ballade von Schiller, als plastisch-deklamatorische Darstellung in sieben Bildern. Den deklamatorischen Theil hat Herr Rott übernommen.

Eine gelungenere Darstellung als die heutige, dürfte wohl so leicht auf unserer Bühne nicht wieder vorkommen, und wir hätten es fast gar nicht nöthig, über die Leistungen der einzelnen Mitspielenden zu sprechen, sondern könnten getrost die Vorstellung im Allgemeinen mit dem Prädikate „vorzüglich" bezeichnen. Da aber doch mehrere der Mitspielenden in ihren Rollen neu waren, so wollen wir wenigstens über diese, vor Allen aber über Herrn Rott unser Urtheil noch insbesondere abgeben, und zwar ein lobendes, wie es, bei dem trefflichen Zusammenspiel Aller, heute auch gar nicht anders der Fall sein kann. Die Krone des Abends gebührt natürlich unserm schätzenswerthen Gaste, Herrn Rott, der seinen Hrn. von Glittern mit einer solchen Feinheit und kunstgerechten Bühnengewandheit uns vorführte, daß wir aufrichtig gestehen müssen, diese Parthie noch niemals so gut, ja so vorzüglich dargestellt gesehen zu haben. Herr Rott übertraf sich beinahe selbst, die ergreifende Wahrheit seiner Darstellungsweise in den ernsten Scenen, so wie der heitere Humor, den er besonders in dem letzten Akte uns zeigte, gaben uns den klarsten und sichersten Beweis von der künstlerischen Meisterschaft dieses vortrefflichen Mimen, der, fast möchten wir es sagen, uns im Lustspiele noch weit gediegener und vollendeter erscheint, als im ernsten Drama, obgleich auch hierin der wahre Künstler durchaus nicht zu verkennen ist.

Hr. Fritze (Graf von Wampe) hatte eine vortreffliche Maske, und spielte den stolzen, aufgeblasenen Dummkopf recht brav, sowie auch Fräulein Erck (Bettina) ihre Rolle mit vieler Grazie und dem vornehmen gezierten Wesen einer Weltdame, so recht dem vorgeschriebenen Charakter entsprechend, darzustellen wußte.

Herr Fricke (Anton) war ein allerliebster drolliger Naturbursche, und auch Fräul. Freudenberg (Bärbchen) sowie Madame Wolff (Gretchen) spielten ihre kleinen Parthieen zur allgemeinen Zufriedenheit, was wir auch nicht minder von Mad. Jost (Frau Stagel) sagen müssen, welche heute ganz besonders bei Laune war und sich eifrig bemühte, die kleinen Scenen in denen sie mitzuwirken hatte, recht vortheilhaft hervorzuheben.

Außerdem waren bei der heutigen Besetzung noch neu: Herr Scheel (Friedrich) und Fräulein Grebin (Amalia). Ersterer hatte nur sehr wenig zu sprechen, und was Fräul. Grebin betrifft, so müssen wir gestehen, daß sie heute mit vielem Fleiße und nicht ohne Beifall ihre Rolle durchführte, so daß in dem ganzen Stücke keine Scene vorkam, von der wir in Wahrheit sagen könnten, sie hätte uns mißfallen.

Die Vorstellung war demnach eine sehr gelungene, und schon, daß am Schlusse alle Mitspielenden gerufen wurden, gab dafür einen deutlichen Beweis.

In der darauf uns vorgeführten plastisch-deklamatorischen Darstellung der Bürgschaft von Schiller sahen wir sieben recht wohlgelungene lebende Bilder, von denen besonders das vorletzte recht beifällig aufgenommen wurde und auch in der That sehr zu loben war.

Hr. Rott sprach, im Vordergrunde der Bühne stehend, die schöne Ballade mit vieler Ruhe und gleichsam nur erzählend, ohne dabei viel zu deklamiren, was wohl einigen der Zuschauer aufzufallen schien; nach unserer Ansicht aber war dies ganz und gar richtig, abgesehen davon, daß Hr. Rott, kurz vorher eine so sehr angreifende Rolle, als die des Hr. v. Glittern zu spielen gehabt hatte.

M. B.

Am 9. April. Zehnte und vorletzte Gastdarstellung des Königlichen Hofschauspielers Herrn Rott. Zum ersten Male: Der Bettler. Schauspiel in 1 Aufzuge von Dr. Raupach. Hierauf: Onkel Brand. Lustspiel in 3 Akten nach dem Französischen von Angely. Herr Rott: im ersten Stück: Walter, im zweiten: Herr Brand.

Ein allerliebstes kleines Schauspiel von Raupach ist dieser Bettler; wir wollen versuchen, mit wenig Worten seinen Inhalt mitzutheilen. Hubert, ein reicher Privatmann, lebt von seiner Frau getrennt, und zwar schon seit vielen Jahren; sie ist in München, er in Ulm, und ihr einziges Kind, Klara, die während dieser Trennung zur blühenden Jungfrau herangewachsen ist, befindet sich ebenfalls in München bei der Mutter. Das unerfahrene Mädchen, von einem Nichtswürdigen, der ihr Liebe heuchelte, getäuscht, entflieht heimlich aus dem Hause der Mutter, bald aber sieht sie schaudernd, an welchen Abgrund sie gerathen ist, und ohne zu wissen wohin, noch wo sie sich befindet, entflieht sie ihrem Verführer, und findet Schutz in einer niedrigen, armseligen Hütte, bei einem sehr edlen, aber dürftigen Manne, Namens Walter, der durch seine Freigebigkeit und Menschenliebe früherhin um ein großes Vermögen gekommen war, aber demungeachtet auch jetzt noch der Verlassenen sich liebevoll annimmt und für die Armen sogar bettelt. Er nahm auch die hilflose Klara freundlich bei sich auf, und ging zu seinem reichen Nachbar Hubert, der früher sein Schulfreund gewesen und dem er jetzt bittend die Hand entgegenstreckte, indem er voll Herzlichkeit zu ihm sagte: „Etwas für meine Armen." Hubert war aber ein Hitzkopf und gerade nicht bei Laune, darum versagte er dem Bittenden die Gabe, und da dieser sich nicht wollte abweisen lassen, so ging der Erzürnte sogar so weit, sich an dem armen Nachbar zu vergreifen, wodurch er jedoch augenblicklich wieder zur Besinnung gebracht und zum Mitleiden gestimmt wurde. Um den begangenen Fehler wieder gut zu machen, wollte er nun selbst eintreten in die Hütte der Armuth, als ein tröstender Engel, und er that es auch und er fand — seine Tochter. Nach einem stürmischen Auftritte, wo der alte Bettler seinen herrlichen Charakter im schönsten Lichte zu zeigen Gelegenheit hatte, begann das Eis zu thauen in Huberts Herzen, er öffnete die Vaterarme der reuigen Tochter, und ein schönes rührendes Bild der Versöhnung machte den Schluß des eben so gut angelegten, als brav und gediegen dargestellten Schauspiels. — Es folgte hierauf das beliebte Lustspiel Onkel Brand, und in der That, beide Stücke gefielen ungemein, und übertrafen beinahe noch in einzelnen Scenen die Vorstellung des reichen Mannes von gestern.

Hr. Rott spielte in beiden Rollen wahrlich meisterhaft, und wurde auch am Schlusse des ersten wie des zweiten Stückes gerufen; — somit hat das Publikum bereits geurtheilt, und wir können heute eine ausführliche Kritik uns füglich ersparen.

M. B.

Concert.

Montag, den 8. April. Matinée musicale gegeben von Siegmund Goldschmidt, Pianist aus Prag.

Herr Goldschmidt hat Ref. in diesem Concerte bedeutend mehr befriedigt als bei den früher im Schauspielhause vorgetragenen Piecen. Ob das Eigenthümliche der neueren Schule eines Chopin, Thalberg, Lißt ꝛc., der Herr Goldschmidt auch angehört, den Anforderungen des größern Publikums entspricht, mag Ref. nicht behaupten.

Die ältere classische Art der organischen Construction der Concerte, die specifisch unterschiedenen Sätze, die schulgerechte ruhige Evolution eines Themas und seine Durchführung durch mannigfache Umwandelung, Wendung und Versetzung wird von neueren Meistern immer mehr verlassen, dagegen lassen sie ein melodisches Thema nur mit punktir-

ten Noten ganz einfach durchklingen und umspielen es mit beflügelten Harpeggiaturen rc. — Die Melodie in diesem Auf- und Abrollen der Töne, in diesen brausenden Brandungen der Coloraturen durchzubringen, die bebenden, hüpfenden Finger auf Momente für diese einzelnen Tonanschläge zu arretiren, ist das Schwierigste, obgleich es Vielen das Leichtere scheinen mag.

Nur ist für die unbegreifliche Volubität der Kunst, wie sie in unserer, alle Bewegungen steigernden Zeit erreicht und erwartet wird, eine einfache beliebte Melodie der wahre Halt- und Gegenpol, ohne welchen die Aufmerksamkeit, das Mitgefühl der Zuhörer, in ein kaltes Erstaunen zersetzt wird.

Hiegegen hatte Herr G. bei der Wahl der Concertstücke, natürlich mit Ausnahme der Cis-moll Sonate von Beethoven, gefehlt. Das Anklingen an beliebte Melodieen spricht weit mehr an, als die Offenbarung des schönsten Neuen. Musik lebt in der Wiederholung, in der Variation des Themas, sie fliegt in unsere musikalische Vergangenheit zurück. Ich bin überzeugt, Herr G. würde mehr Beifall geerndtet haben, wenn er, statt des von Lißt variirten Andante finale aus Lucia di Lammermoor rc., das von demselben Meister bearbeitete köstliche Mozart'sche Duett: „Reich mir die Hand mein Leben", oder eine Phantasie über andere Thema aus dieser Oper vorgetragen hätte.

Stupende Manifestationen, und sichtbares Feuer war bei dem Conzertgeber nicht zu verkennen und bei manchen durchgehenden Passagen mußte Ref. sich besorgt und mitexaltirt durch solche Kühnheit, unwillkürlich fragen, ob nicht ein Mal der musikalische Hyppogryph mit dem dämonischen Kunstreiter durchgehen könnte! —

Herr G. erhielt reichen Beifall, nicht minder Fräulein Grünberg, die eine Cavatine aus Euryanthe und zwei kleine Lieder sang, und Herr Rott für die ausgezeichnete Declamation des Saphir'schen Gedichtes: „des Kindes Zuversicht." v. B.

Kajütenfracht.

— Nächsten Montag werden wir den Genuß haben, zum ersten Mal Meyerbeer's herrliche Oper: die Hugenotten, auf unserer Bühne zu hören. Keine Oper der neuern Zeit hat so viel Epoche gemacht als diese, und zwar mit vollem Recht, denn in der That giebt es auch keine, welche dieser in Großartigkeit so wie in Schönheit der Melodieen und der Instrumentation an die Seite zu setzen wäre. Wir verfehlen nicht unsere Leser auf diesen Genuß im Voraus ganz besonders aufmerksam zu machen. Die Hauptpartheien sind wie folgt besetzt: die Königin: Fräul. Meyer, Valentine: Fräul. Grünberg, Raoul: Hr. Duban, Marcell: Herr Bock, St. Bris: Herr Geisheim, Nevers: Herr Fritze. Noch bemerken wir, daß in dieser Theater-Saison die Hugenotten nur zweimal zur Aufführung kommen, und daß sie Montag als Benefiz für Hrn. Duban gegeben werden. —

— Die tanzlustige jugendliche Welt machen wir auf einen, von Herrn Siegel arrangirten Galopp nach Thematen aus dem Weltumsegler wider Willen, der sich durch Leichtigkeit und ansprechende Melodieen auszeichnet, aufmerksam. Die Illustrationen, wo unter andern Hr. L'Arronge (Purzel) in Frauenkleidern die Cachucha tanzend dargestellt ist, sind ganz artig, und empfehlen das lithographische Attelier des Herrn Gottheil, in staatsbürgerlicher Hinsicht. —

— Am vorigen Montag hatten sich etwa 20 bis 30 Maurerburschen in einem der Tanzhäuser in Heilgenbrunn eingefunden, und fingen dort Zank und Schlägerei an, wurden aber durch Einschreiten der Behörde bald zur Ruhe gebracht; folgenden Tages wiederholte sich jedoch die Scene und zwar in so übler Weise, daß die Polizeibeamten nicht umhin konnten, von ihren Waffen energischen Gebrauch zu machen. Dadurch wurden die Ruhestörer überwältigt, und man sah drei derselben, die Rädelsführer, gestern früh geschlossen zur Stadt transportiren. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.